

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

„Noch ein Aber,“ stieß Max unmutig hervor; der froh...

„Ja, und ein gewichtiges, dessen Beseitigung nicht in meiner...

„Ja!“ rief Max pathetisch, „mir sagt es mein Herz; eine...

„Nein, o nein,“ versicherte Max, „aber sie hat meine...

„Ich werde alles, was in meinen Kräften steht, thun,...

Er stand auf, zum Zeichen, daß er die Unterredung für...

„Den Zwergerich eines Siegers schritt er aus dem Schlosse,...

Während des ganzen Rückweges nach Gosslau bemühte er...

„Was hat er gehört?“ fragte sich auch Sommland, nachdem...

„Ob ich ihm Paula gebe? Ich hatte andere Pläne mit ihr,...

6. Kapitel.

„Pretty, very pretty indeed!“ rief die kleine, bewegliche...

Mrs. Spibdy, welche neben Frau v. Hartleben auf dem hoch...

Mr. Spibdy war mit Frau und Nichte in einem Wagen nach...

Nach kurzer Begrüßung nahm der Amerikaner die beiden...

Frau v. Hartleben erzählte der übersehbaren Dome nicht...

Arthur v. Sommland hatte trotz des abweisenden Verhaltens...

der Frau Oberförster und ihrer ältesten Tochter, und trotz...

Jedoch allen Anstrengungen der Besörderer widerstand. Bis zum...

„Der Ungebuldige. Junger Ehemann (mit seiner Neuen...

„Der Unbarkeitsche. Das hässliche Wesen treibt unbeschreibliche...

„In der Instruktionstunde. Unteroffizier: „Quis prodest,...

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Karl Me's Atelier für Glasmalerei in München. Vor...

— Die lange gewünschte Verbindung zwischen dem mittleren...

— In Melbourne wird eine große Expedition nach dem...

— Auf der Hohebene Gafianac in Bosnien an der Straße von...

„In den Staaten Frankreichs fliehen jetzt viele Töchter aus...

„Africanische Eisenbahndienst. Der pariser „Temps“ bringt...

?? Eine erstele Statistik verzeichnet das statistische Institut...

— Ermessung. Kräutlein: Sie langen gelten ein Lieb, das...

— Für die Redaction verantwortl. J. B. Albert Gedling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



Ihrer kleinen weißen Hand. Beide liebten sich seit den Tagen der Kindheit; sie hatten sich das zwar nie mit Worten gesagt, wußten aber dennoch, daß das Glück des einen in dem des andern beruhe, und daß ihnen sonst kein Vater des ihren Mutter dessen Erreichung schmer, wenn nicht unmöglich gemacht werden würde.

Auch heute erwiderte Frau v. Hartleben den Gruß des Neuenamts mit einer eifrigen Küsse, die auffallend abfiel von der freundschaftlichen Vorurtheilhaftigkeit, mit der sie ihre anderen Gäste empfangen hatte; Adelheid begnigte sich mit einer kurzlichen Begrüßung, aber in Anton's blauen Augen leuchtete es auf, als er ihr die Hand bot. Auch über das sehr weiche, sommerprossige Gesicht der sehr hochblonden Ellen Spibdy lag ein höheres Roth, als sie den Neuenamts als Bekannten willkommen hieß; letzterer vermochte indeß nur mit Mühe die ihm durch das Zusammenstreffen bereitete unangenehme Ueberforderung unter ein paar höflichen Worten zu verbergen. Jetzt kam auch schon W. Spibdy aus seiner Ecke hervor, und ihm die Hand zu schütteln, daß die Gelenke knackten; die Unterhaltung der Gruppe war unterbrochen, sie lösten sich, man ging auf die Veranda und nahm dort gemeinschaftlich den Kaffee ein. Während dem Frau v. Hartleben das Ehepaar Spibdy durch alle Räume des Schlosses führte, streifte die junge Welt im Garten und in dem das Schloß von allen Seiten umgebenen herrlichen Wäldern umher, dessen dichtes Laubgrün an dem heissen Tage erquickenden Schatten bot.

Otto Kröner war es gelungen, mit Adelheid sich von den übrigen zu entfernen. Auf einer kleinen, von jungem Nachmittags bestanden Waldwege, an deren Eingang mächtige alte Eichen gleich riesigen Wächtern standen, lag er sich endlich mit der Geliebten allein. Es war ihm, als erlebte er sie heute zum ersten Male, und er fand sie reizender als je in dem Kleide von schwarzem Spitzenstoffe, durch welchen Hals und Arme wie mattweißer Marmor schimmerten, mit der dunkelroten Nase vor der Brust und im Haar. Aber auch Adelheid's Blide hing an dem verführerischen Bewunderung an der Gestalt ihres Begleiters. Otto Kröner war vielleicht ein wenig zu groß, aber so gut gewachsen, daß es sicher niemand vermuthen, an den paar Centimeter zu viel Anstos zu nehmen. Hände und Füße waren ebenfalls nicht klein, aber untadelig geformt; frei und kräftig hob sich der Kopf aus den Schultern; die hohe breite Stirn war von schwarzem Haar umrahmt; die blauen Augen überaus rein und so sehr durch ihren sanften Blick, als sie unter schwarzen Augenbrauen ruhten, welche mit der schön gebogenen Nase, deren Krümmung sich bei der leisesten Erregung bewegten, und dem schlängelnden, festen Kinn leuchteten. Er sah sie etwas sehr Energievoll geben, welcher Eindruck auch noch durch den ziemlich großen, aber frischen Mund mit dem weißen Zahnen und dem wie Ebenholz glänzenden Schmurr- und Vadenbart verstärkt ward. Die bräunliche, blühende Farbe seines Gesichtes zeigte gleichzeitig von Gesundheit und einem arbeitstropfen Leben.

„Welch ein geistiger Nachmittag!“ seufzte Otto.

„Gilt dieser Unmuth unseren amerikanischen Gästen?“ fragte Adelheid glücklich lachend, „Sie haben sie uns doch selbst mitgebracht.“

„Sagen Sie lieber, sie haben mich mitgebracht,“ erwiderte Otto, in ihre Heiterkeit einjimmend; „ich hatte nicht übel Lust unzutreten, als ich hörte, wohin die Fahrt ging, aber wir waren aufgelaufen und eingeschifft, ehe wir wußten, wie uns geschah, ganz wie die Baumwollenballen, die W. Spibdy früher exportirt.“

„Wie hochsitzt Sie sein können,“ sagte Adelheid, mit dem Finger drohend.

„Als ob das nicht die schlimmste Denkart in Drahensgrün verhandeln müßte, wenn man sich so in seinen liebsten Hoffnungen betrogen sieht. Wir werden jetzt die Lage sehr spärlich zugemessen sein, wo ich herauskommen kann, denn die Arbeit muß unausgesetzt gefördert werden, und nun —“

„Ja, was wollen Sie eigentlich?“ fragte sie mit einer Koketterie, die ihr reizend stand.

„Jetzt nichts mehr, und doch alles!“ rief er hingertessen, „Adelheid, dich, so wie ich dich jetzt habe, süß ganz Leben, für mich allein.“

„Unerfährlicher,“ wollte sie scherzen, aber das Wort blieb unausgesprochen, denn ohne recht zu wissen, wie ihr geschah, lag sie, von seinen Armen umfangen, an seiner Brust und ihre Lippen fanden sich zum seltsamen Kusse.

„Adelheid, meine Geliebte, mein Alles, mein Leben!“ jauchzte er, „es ist kein Traum, du ruhest an meinem Herzen, du wilst die Meines sein!“

„Wusstest du das nicht schon längst,“ flüsterte sie verständig und glücklich, „o ich fürchte, ich habe es dir nur zu leicht gemacht, mein Geheimnis zu errathen.“

„Und ich liebe dich darum nur noch mehr,“ daß du, Stolz, mir doch den Blick in dein Herz gönnest,“ entgegnete er unter erneutem Kusse.

„Um so strenger laß uns jetzt unsere Liebe vor anderer Augen bewahren,“ sagte sie, sich aufrichtend, „noch braucht niemand darum zu wissen.“

Er sah sie betroffen an, um dann einzugehen: „Du hast recht, Geliebte, man würde es mir von Seiten des Hofes schwer vertragen, wolle ich an Verlobung und Hochzeit denken, ehe ich die Aufgabe, die ich übernommen, vollendet habe.“

„Wir müssen unsere Verlobung geheim halten, bis das ererbte Palais vollendet ist,“ erklärte sie festlich mit der ihr eigenen Bestimmtheit. „Niemand darf darum wissen als meine Mutter.“

„Wird sie davon wissen?“

„Zweifle nicht; sie sieht dich und deine Thätigkeit; ich vertraue mich ihr noch heute an. Doch nun laß uns zu den andern zurückkehren, und denke an das Lieb von Sebastian Bach, das du so gern von mir singen hörst: „Wißt du dein Herz mir schenken, so sang es heimlich an, damit von deinem Denken niemand errathen kann!“ (Zorff, folgt.)

Wie wir uns fanden.

Der alte Buchhalter kam gar nicht mehr ins Geschäft; er war von mir pensionirt worden, ich wollte seine Stelle ersetzen, aber Aga . . . ich nannte sie in Gedanken stets so und nie Frau Ellen Geelar . . . bat mich, es einstweilen zu versuchen, ob sie die Arbeit nicht übernehmen könne.

„Es wird zu viel,“ laut ich.

„Sie schüttelte den Kopf.“

„Sie gönnte sich keine Mühe, es war, als ob sie keine andern Gedanken in sich aufkommen lassen wollte, als nur die Arbeit, sie ward immer blässer und zarter.“

„Sie ist gewiß verheiratet,“ hörte ich einen der jungen Leute sagen, „der erste Bekannter wartet immer abends auf sie und bringt sie nachhause — er soll auch bei ihrer Mutter schon angehalten haben, und diese soll es sehr wünschen.“

„Sie soll, sie soll, sie soll,“ rief ich während und stampfte mit dem Fuß auf . . . natürlich war ich gerade allein im Gemache, eine Schande wärs, wenn man sie überredete. . . . aber wie, wenn sie ihn wirklich liebt, war es nicht ein ganz statlicher, ehrenwerther Mensch und was geht es mich, den Hof-Karstenen, denn eigentlich an, ob Aga Geelar den Kommiss begreift oder nicht?“

Und dann sah ich lange still auf meinem Kasse und malte Buchstaben auf ein Papier und als ich endlich die Feder aus der Hand legte, da stand wohl zwanzig mal auf dem Blatt, aber immer mit andern Buchstabenfolgen: Aga Karstenen oder Aga Karstenen, geborene Geelar.

Schnell zerbrachte ich das Blatt und warf es in den Papierkorb.

Dann kam ein Brief von der Mutter, in dem sie die Ankunft für den Abend anzeigte und mir mittheilte, daß Cosine Linda sie begleiten würde. „Junge, halt dein Herz aber sehr fest,“ schrieb sie. „Linda hat den besten Willen, dich schnell zu erobern, laß nur Self fast hellen, vielleicht feiern wir noch heute Verlobung!“

„Anstehn,“ benutzte ich, „daß doch die gute Mutter das Seitwärts-Wen nicht lassen kann.“

„Ich ging zu Tisch und ließ unbedachtlamer Weise den Brief liegen.“

Als ich wiederkam, sah Aga wie gewöhnlich fleißig bei der Arbeit, die Monats-Uebertragungen machten gerade gemacht werden; sie hatte im Computib geschrieben.

„St du die Post schon da?“ fragte ich.

Sie schob mir mit beschämten Worten die eingegangenen Briefe hin.

Der von der Mutter war dabei — er hatte offen auf ihrem Kasse gelegen, ob sie ihn gelesen hatte? — Sie war erregt, so schien es mir.

„Bitte, das Comptib,“ sagte ich, ich wollte auch fleißig leben, arbeiten, den ersten Kommiss begeben und Cosine Linda . . . ich fing an zu blättern . . . da was lab ich . . . an der vorletzten Seite durchgehend bis zur letzten ganz eigentümliche Stelle, farblos, leer, erhaben, ist einem ausgeprägten Rand herum . . . und darin und herum die Buchstaben vermischt, genau so, wie die Fische in den Briefen der geliebten Mutter waren, die sie mir früher in die Ferne sandte, wenn die Sehnsucht nach dem Einsigen sie übermannete.

„Ich schüttelte den Kopf und schaute verhöhen auf.“

„Aha . . . entzündigen Sie, Herr Karstenen, eine Ungeschicklichkeit . . . etwas Wasser . . .“

Sie konnte nicht auf zu Ende lägen, einmal wußte sie nicht, was sie liegen sollte, dann aber war ich schnell aufgefunden, war zu ihr hingetreten, hatte den kleinen Kopf in meine Hände genommen, ihr in die tiefen grauen Augen gesehen und hatte sie gefragt mit ihr Erregung bebender Stimme:

„Sage mir die Wahrheit, Aga, weshalb hast du geweint?“

„Sie lag mich an, als ob sie träumte.“

„Weshalb hast du geweint, sage es mir, mein süßes Kind . . .“

„Sie nichte stumm und wieder fielen die schweren Tropfen.“

„Über halt du dem großen Kommiss geklag, daß du ihn nicht siehen und nicht berathen kannst, auch wenn die Mutter es noch so flehentlich wünscht?“

„Ich kann nicht,“ flüsterte sie, „mein, ich kann es nicht.“

„Wönnest du mich lieben, Aga,“ forchte ich weiter, „könnest du meine Geliebte sein in Arbeit und Liebe bis ans Ende?“

„Noli,“ schrie sie auf und umschloß mich . . . „du, du . . . kann es denn sein, kann es denn so viel Glück geben?“

„Sie zitterte und bebte, ihre Hände fielen wie kraftlos herab, dann schlug sie dieselben vor ihr glühendes Antlitz, fiel auf ihren Stuhl zurück und schwere Tropfen drangen durch die Finger.“

„Aga, um Gotteswillen,“ rief ich, „verdirb mir doch nur nicht auch die andern Briefe mit deinem Weinen, Wehlein, es giebt doch nichts zu weinen,“ und dabei fühlte ich großer, harter Wehleid, wie es da oben unter meiner Stirn auch so sonderbar heftig aufstieg.

Schnell klopfte ich sämtliche Briefe zu und dann . . . und dann . . . ich möchte es so für mein Leben gern erfahren, aber die kleine süße Frau nehm mir war wieder einmal neugierig, hatte auf die Beilen geliebt und sagte bitten: aber plaudere doch nicht alles aus, geliebter Noli, man muß sich ja schämen.“

Das fand ich damals nun gar nicht, ganz stolz führte ich ein Wehlein nachher das kleine Mädchen durch die Straßen und erbat mir von ihrem Mütterchen die Braut. Da hatte ich mit einem male eine Menge Geschwister bekommen, Buben und Mädchen und wie ich so nach und nach gehört habe, sind sie mit dem neuen Bruder ganz zurücken.

Bunte Zeitung.

• **Vom Berliner Postdienst.** Unter der halben Million der in Berlin täglich ankommenenden Postsendungen befinden sich im Durchschnitt 10,000 Briefe mit unvollständigen Rückadressen. Die Verwaltung giebt sich die größte Mühe, solche ungenügend adressirte Briefe den Empfängern auszuführen und wendet hierfür erhebliche Mittel auf. Aber welche Mienenarbeit verrichtet dies! Allein das Nachschlagen der 10,000 Namen im berliner Adressbuch erfordert täglich 333 Arbeitstunden, die dauernde Thätigkeit von 33 Beamten bei schwindender Dienstzeit. Der gewandelte Beamte kann nämlich in der Stunde höchstens 30 Namen aus dem über 2 Kms schmerzlichen Adressbuche, in welchem oft der Träger desselben Namens viele Seiten füllen, ermitteln und die Briefanschriften durch Niederschreibung der gefundenen Wohnungen z. vervollständigen; die Post beschränkt sich aber längst nicht darauf, das Adressbuch allein zu Hantieren zu ziehen, sondern benutzt weitens bis den Briefen auch noch andere eingebenere Material. Ein Ober-Postsekretär, zehn andere Beamte, hundertwanzig Sortierer und ein Postfachwärter werden ausschließlich mit der Ermittlung insuwendend in der Aufsicht bezüchert Briefempänger beschäftigt. Und doch ist bei 500 Druckausgaben und 200 Briefen täglich alle Mühe ver-

Wenig lehrte mein Mütterchen sein. Ich holte sie von der Wabe.

Cosine Linda war wunderlich geworden, aber sie war groß, schlank, blond . . . das war schon lange nicht mehr mein Geschmack.

Dabei schaute sie mich immer so eigentümlich verschmigt an, ja, sollte ich ihr vielleicht gleich die Liebeserklärung machen? Da konnte sie lange warten. Dann lächelte mir in Mutter's Solow, der Abend war still, im Kamin brannte ein kleines Feuer.

„Ich ging ungeduldig hin und her.“

„Ich habe dir auch etwas mitgebracht, großer Noli,“ sagte die Mutter, „bitte, Linda, hole es doch von oben, es ist noch verpackt.“ Sie ging hinaus.

„Und ich hab' auch eine Ueberforderung für dich, geliebte Mutter,“ sagte ich heilig — ich brauche sie auch gar nicht von weit zu holen . . . ich winkte ins dunkle Nebenszimmer . . . nämlich, Mutter, mit der Buchhalterin ging es so länger doch nicht . . . weißt du, wie ruhmrit mir sämtliche Bücher, nun komm nur näher, du Sünderin . . . siehst du, Mütterchen, ich ichende dir auch etwas, was du dir denn Ueberlang gewünscht hast . . . eine Tochter . . . da ist sie, wilst du sie haben?“

„Aga lag zu den Füßen der guten alten Frau, über dem braunen, welligen Haar salbeten sich die garten Hände.“

„Ich hab's ja kommen sehn,“ flüsterte sie endlich, „ich hab mir's vom Himmel ja erflücht.“

Linda stand mit dem Kopf hinter uns. „Gnädigster Noli,“ sagte auch ichöne Mädchen, „was meinst du, wollen wir an einem Tage Hochzeit machen, mein Doktor will nicht mehr lange warten.“

„Wie mich die Frauen angeführt hatten, und darum . . . der Fleck im Hauptkiss. Ja, gute Mutter, da hast du den großen Jungen mal wieder am Gängelband geführt.“

„Gott segne auch, meine Kinder,“ war ihr Beisehruch, der uns über ihr Grab folgte.

Liebe und Arbeit sind die Segnungen unseres Lebens geworden, sie lieben uns die Prüfungen ertragen und die Wohlthaten des Daines Härter empfinden, Liebe ging mit Glauben und Hoffen Hand in Hand, Arbeit mit Pflichterfüllung und Entladung. Manche Thranen ist verlossen worden, die nicht so sichtbare Spuren hinterließ wie jene im Hauptkiss, die aber größeren Weh gelassen war.

Sein Thranen aber, die meine geliebte Buchhalterin damals gewent, sie habe ich nie vergehen können, sie sind fürs Leben im Kredit meines Weibes.

Wie lagt doch das alte Lied:

„Die Thranen, die verregelt' ich nie, Die du im mich gewint.“

Man sind Jahre seitdem vergangen, wir sind so unruhig-pretlich . . .

Ni es zu glauben, sie erlaubt wirklich nicht, daß ich weiter schreibe.

„Noli,“ sagt sie und sieht mich mit den noch so schönen Augen bittend an, „ich bit' dich, nun hör auf, das interessirt doch die Leute gar nicht, was quält du sie damit?“

Dann nahm sie mir die Feder aus der Hand. B. II.

gebens, die Anbringung derselben gelingt nicht, sie werden als unbestellbar nach den Aufgaborten zurückgeschickt. Die Zahl der Briefe mit mangelhaften Adressen ist in der letzten Zeit ungewöhnlich die Höhe gegangen. Bis zum Jahre 1880 betrug sie nur 1800 Stück täglich, hat sich aber bald auf 5000, bis im Ende 1885 auf 8000 Stück erhöht. Als dann der Stempel, ein geführt wurde, welcher die Briefempänger auf die Nachweise der unvollständigen Briefanschriften hinweist, vermehrte sich diese Zahl erheblich, um mit der Zeit aber wieder in die Höhe zu gehen und der gegenwärtigen Ziffer von 10,000 Stück anzunähern.

• **Die prager Karstbrücke.** Das Postamt der Moldau hat, wie wir bereits an anderer Stelle gemeldet, ein altphilosophisches Bauwerk, die prager Karstbrücke mit dem Standbild des böhmischen Nationalhelden Johann von Nepomuk gestiftet. Den Grundstein zu diesem 500 m langen und über 10 m breiten Brückenbau hatte Kaiser Karl IV. 1388 gelegt, doch wurde die Brücke erst unter dessen Nachfolger König Wenzel IV. vollendet. Die Brücke, von der man einen herrlichen Ausblick auf den Gradschin, die Moldau, den Lauf der Moldau und die Inseln der Moldau hat, ruht auf 17 mächtigen Pfeilern, deren Festigkeit sich in den Kriegsjahren 1648 und 1744 erprobte, als einer von vielen Pfeilern der Kriegsgefahr wegen gepulvert werden sollte,

